

SIMON ERLANGER

## Unsichtbare Juden



Es ist Sommer. Die Touristen sind wieder da. In Basel legen die grossen Kreuzfahrtschiffe auf dem Rhein an. Mit dabei – wie schon in den Zeiten vor Corona – auch zahlreiche jüdische Passagiere, denen eine «Jewish Heritage Tour» entlang des Rheines angeboten wird.

Die Touristen aus den USA – vorwiegend aschkenasischer Herkunft – erforschen dabei ihre Wurzeln. Denn erst im 14. und 15. Jahrhundert und wegen der Flucht der Überlebenden der Pestpogrome von 1348/1349 und den darauffolgenden Verfolgungen und Vertreibungen verschob sich das demographische und geistige Zentrum des aschkenasischen Judentums aus dem Rheinland, also «Aschkenas», in das damalige polnisch-litauische Grossreich, das auch Weissrussland und den Grossteil der Ukraine umfasste. Erst nach den Pogromen von 1881 verliessen Millionen von Jüdinnen und Juden Osteuropa. Insgesamt wanderten bis 1924 2,5 Millionen in die USA aus.

Ihre Enkel und Urenkel sind also jetzt auf Spurensuche in Basel, Mainz, Speyer, Worms und Köln. In Basel fällt dabei auf: Nirgendwo gibt es eine Inschrift, ein Denkmal, eine Tafel, eine Erinnerung an jüdische Präsenz, wie sie sich an vielen Häusern und Bauwerken in Bezug auf andere historische Persönlichkeiten, Gruppen und Ereignisse durchaus findet.

Dabei geht die gut dokumentierte Geschichte der Juden in Basel mehr als 800 Jahre zurück. Vielleicht ist sie ja sogar älter: Eine beim Spiegelhof ausgegrabene Siedlung von Handwerkern und Händlern aus ottonischer Zeit (10.–11. Jahrhundert), deren Bewohner laut den Archäologen möglicherweise kein Schweinefleisch gegessen

haben, kann ebenso darauf hindeuten wie andere Indizien.

Nicht weit vom Spiegelhof, oben am Petersplatz, befindet sich unter dem Kollegiengebäude der Universität der 1349 aufgehobene Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde Basel. Nichts erinnert dort an ihn und an die Umstände seiner Aufhebung.

Etwa 500 Meter Luftlinie vom Spiegelhof befinden sich an der Gerbergasse und an der Grünpfahlgasse beim Unternehmen Mitte und dem Geschäft «Ochsner Shoes» die Stätten von zwei Synagogen. Die Gebäude wurden im 19. und 20. Jahrhundert abgerissen. Keine auch noch so bescheidene Tafel erinnert heute an die Gotteshäuser der ersten und der zweiten, 1398 geflohe-

### «Jüdinnen und Juden sind ja schon sehr lange da.»

nen jüdischen Gemeinde von Basel. Auch deren «Tanzhäuser» genannten Gemeindehäuser sind ebenso wenig bezeichnet wie die erhaltenen Wohnstätten prominenter mittelalterlicher Juden. Die historische jüdische Präsenz scheint wie ausgelöscht zu sein.

An der Mittleren Brücke erinnern Tafeln an den Bau der alten Brücke 1125 durch den Basler Bischof Heinrich. Nicht erwähnt wird die Hilfe, die ihm die jüdische Gemeinde dabei leistete, obwohl die entsprechenden Urkunden erhalten sind. Zur Erinnerung: Der Bau der Brücke und der Kauf des Kleinbasel als Brückenkopf begründeten zusammen mit der Öffnung des Gotthards die schnellste Route nach Italien und machten Basel damit zur Verkehrs- und Handelsstadt, die Basel bis heute ist. Aus späteren Jahrhunderten wird in Basel durchaus des Druckers und Verlegers Froben gedacht. Dass er 1578 eine bis heute klassische Tal-

mudausgabe druckte und Basel für anderthalb Jahrhunderte Zentrum des hebräischen Buchdrucks war, man würde es beim Gang durch die Stadt nicht errahnen. Was die jüngere Geschichte angeht, so gibt es zwar durchaus eine Gedenktafel für den ersten Zionistenkongress von 1897, allerdings im Innern des Grossen Musiksaals des Stadtcasinos, wo der Kongress stattfand, also dort wo sie ausser den Konzertbesuchern und Teilnehmern an Führungen niemand sieht.

Es gäbe noch sehr viel mehr Beispiele zu nennen, denn die jüdische Geschichte Basels ist reich, eine öffentliche Wahrnehmung derselben aber nicht existent. Das ist anderswo in der Schweiz ähnlich. Einzig Bern hat nach seinerzeitigen längerem Hin und Her am Bundeshaus Ost eine Tafel angebracht, die an das jüdische Quartier am Ort und an den jüdischen Friedhof unter dem heutigen Parlament erinnert. Wir wollen an dieser Stelle nicht darüber sinnieren, warum man sich hierzulande derart schwer damit tut, jüdische Geschichte sichtbar zu machen und sie als integralen Teil der Schweizer Geschichte zumindest seit dem 13. Jahrhundert zu betrachten.

Jüdinnen und Juden sind ja schon sehr lange da. Immerhin wurde mit dem Menora-Ring aus der Römerstadt von Kaiseraugst das bis anhin älteste jüdische Artefakt Europas nördlich der Alpen gefunden. In Zürich zeichnet sich nun eine Wende ab. Dort tut sich einiges rund um die Wohnstätte des mittelalterlichen Rabbiners von Zürich. Die Wohnung mit ihren prächtigen Maleisen ist seit Kurzem regelmässig zugänglich. In Zürich ist aber auch das gesamte mittelalterliche Ensemble samt der Stätte der Synagoge erhalten. Man darf darauf gespannt sein, ob dort die Sichtbarmachung jüdischer Geschichte und deren Integration in das allgemeine historische Narrativ der Stadt gelingen werden. Es wäre vorbildhaft.

Simon Erlanger ist Journalist und lebt in Basel.

DAS JÜDISCHE LOGBUCH VON YVES KUGELMANN

## Planspiele im Kaffeehaus



Paris, Juni 2023. Es ist spätabends in einem Strassencafé in Paris. Der Zeitungsverkäufer ist seit Jahren der gleiche. Unaufdringlich bietet er frisch von der Druckerei die Druckausgabe des nächsten Tages an den überall voll besetzten Tischen

an. Mit Freude fasst er die Schlagzeilen packend zusammen. Es ist bald Mitternacht. Kurz darauf

liegen «Le Monde», «Le Figaro», «Le monde diplomatique» auf dem Tisch, an dem ein altgedienter Journalist des «Figaro» sitzt. Seine neueste Kolumne von Dienstag über den neuen atomaren Nahen Osten wird debattiert, ebenso der Artikel auf der Frontseite von «Le monde diplomatique» «La Suisse peut-elle rester neutre»? Eine spannende Diskussion beginnt, die Art Planspiele beim Tischgespräch, wie sie nicht nur in Paris seit Jahren täglich stattfinden und die Weltpolitik zum Thema haben. Mit dem Krieg gegen die Ukraine, dem Regierungswechsel in Israel haben sich die Vorzeichen vieler Gespräche geändert. Wie spricht

man über Israel in diesen Tagen, wenn israelische Minister Juden diskriminieren mit Aussagen (vgl. Seite 7), die antisemitisch sind und die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung weltweit ausgrenzen? In Frankreich haben die jüdischen Verbände in der Woche zuvor den Auftritt von Israels Erziehungsminister boykottiert, ebenso vor ein paar Wochen in Berlin, England oder aktuell in den USA. Ob der Boykott von BDS weniger legitim sei als dieser, fragt ein Gesprächspartner. Ist der Antizionismus von BDS judenfeindlicher als Forderungen gewisser israelischer Regierungsmitglieder? Provokation oder Analyse? Die Kontexte in solchen